№ 5813. Montag, 13 Dezember. (Abend-Ausgabe.) 1869.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich zweimal; am Sonntage Morgen und am Montage Abends. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Königl. Post-Anstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr. Auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. — Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort, H. Engler; in Hamburg: Haasenstein u. Vogler; in Frankfurt a. M.: Jäger'sche Buchhandl.; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandl.

Danziger Zeitung.

Telegraphische Depesche der Danziger Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachm.

Florenz, 13. Dec. Der „Opinione" zufolge ist das neue Cabinet bis auf das Portefeuille des Krieges und des Ackerbaues constituirt worden. Es übernehmen: Sella Präsidium und Finanzen, Visconti Aeußeres, Gadda Inneres, la Castagnola Justiz, Baracco Arbeiten, la Correndi Unterricht, la Biancheri Marine.

Telegraphische Nachrichten der Danziger Zeitung.

München, 12. Dec. Der Regierungs-Präsident von Mittelfranken, Dr. v. Feder, und der Staatsrath Schubert haben die ihnen angebotenen Ministerportefeuilles des Innern und des Cultus definitiv abgelehnt. (N. T.)

Wien, 12. Dec. Die „Wiener Zeitung" publicirt in ihrem amtlichen Theile ein Ausfuhrverbot von Waffen aus den Häfen des adriatischen Meeres für die Dauer der dalmatinischen Unruhen. (W. T.)

Paris, 12. Dec., Abds. „Public" schreibt: Der Kaiser hat an alle Mitglieder des Cabinets die Einladung erlassen, heute Abend sich in den Tuilerien zu einer Berathung einzufinden. In dem gestrigen Ministerrath war das unveränderte Fortbestehen des Cabinets beschlossen worden; nach unseren Informationen deutet die heutige, unerwartete Berufung auf eine Aenderung in den Entschließungen des Kaisers. (W. T.)

Florenz, 11. Dec. Die „Correspondance italienne" bringt ein Telegramm aus Neapel, wonach das daselbst versammelte Gegen-Concil von den Behörden aufgelöst wurde, weil während der Versammlung desselben die Rufe: „Tod dem Kaiser von Frankreich! Es lebe die französische Republik!" gehört wurden. (W. T.)

✠ **Berlin**, 12. Dec. Der Kronprinz gedenkt einer hier eingegangenen Mittheilung zufolge vor dem Weihnachtsfeste, etwa am 20. d. M. mit der Kronprinzessin nach Berlin zurückzukehren. Graf Bismarck wird nicht, wie es hieß, an der Berathung des Consolidationsgesetzes theilnehmen. Die Post, das Organ des Herrn Stroußberg, welche zu den Gegnern des Camphausen'schen Entwurfs gehört, hatte sich erlaubt, zu sagen, Graf Bismarck mißbillige das Project. Die „N. A. Ztg." bezeichnet diese Behauptung als „tendenziöse Erfindung", indem sie hinzufügt, es müsse jedem Kundigen klar sein, daß die beabsichtigte Finanzreform nur unter Billigung und Zustimmung des Grafen Bismarck beschlossen sein könne. Graf Bismarck würde, wenn es erforderlich wäre, gewiß auch öffentlich für das Gesetz eintreten, es sei dies aber nicht nöthig, da die Annahme der Vorlage nach zuverlässigen Anzeichen gesichert sei. — Die „Nordd. Allg. Ztg." hätte hinzufügen können, daß Graf Bismarck bereits die Consolidation Hrn. v. d. Heydt anempfohlen hatte, damit die preußischen Staatspapiere auswärts Cours gewinnen könnten. Bei der Schlußberathung des Budgets, welche jedoch erst nach Erledigung des Consolidationsgesetzes erfolgen kann, soll wiederum ein Angriff auf den Bestand des evangelischen Oberkirchenraths unternommen und ein Antrag auf Streichung der Kosten jener Behörde — wozu das Haus der Abgeordneten vollständig befugt ist — eingebracht werden. Graf zur Lippe will noch einen Versuch gegen den Reichstag beim Herrenhause wagen. Er hat diesem zwei Petitionen gegen den Entwurf der für Civilprozeßordnung für den Nordbund und gegen das norddeutsche Strafgesetzbuch eingereicht. Nach dem Bericht der Justizcommission ist diese auf einen Theil der Lippe'schen Petition eingegangen. Das Herrenhaus soll darauf hinwirken, daß die Obergerichte des Landes sowie das Obertribunal und das Ober-Appellationsgericht zu Berlin aufgefordert werden, sich über die betreffenden Entwürfe gutachtlich zu äußern, ehe sie an den Reichstag gelangen. Dem Verlangen, daß die Prüfung dieser Gutachten, einschließlich der etwa erforderlichen Umarbeitungen der Entwürfe durch andere unter größerer Heranziehung preußischer Juristen gebildete Commissionen erfolge, hat sich die Juristencommission dagegen nicht angeschlossen. Der Vertreter der Staatsregierung äußerte in der Commission, er sei nicht ermächtigt, eine Erklärung über die Petition abzugeben, fügte jedoch als thatsächliche Bemerkung hinzu, daß der Entwurf des Strafgesetzbuchs den höheren preußischen Gerichtshöfen längst mitgetheilt sei und diesen sonach Gelegenheit gegeben sei, sich darüber zu äußern.

— Gestern fand die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Gymnasiasten Bieland statt, des versuchten Mordes angeklagt, weil er am 8. Aug. d. J. in der hiesigen Domkirche gegen den Licentiaten Dr. Heinrici während des Gottesdienstes einen Pistolenschuß abgefeuert hatte. Die Verhandlungen endigten erst um 9 Uhr Abends mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 12 Jahren Zuchthaus.

Breslau, 11. Dec. Aus Waldenburg wird der „Schl. Ztg." berichtet, daß gestern zwei Commissarien der Bergwerksabtheilung im Handelsministerium eingetroffen sind, um in der Strike-Angelegenheit mit den Repräsentanten und den strikenden Bergarbeitern zu verhandeln. Mit dem Gewerkverein resp. dessen Generalrath, werden sie sich auf keine Verhandlungen einlassen. Die Commissare sind: Geh. Bergrath Lindig und Oberbergrath v. Heyden-Rynsch.

Kiel, 11. Dec. Das Dampfkanonenboot „Delphin" ist am 10. d. M. von Alexandrien nach Constantinopel in See gegangen.

Leipzig, 10. Dec. Bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen hat die nat.-lib. Partei mit überwiegender Stimmenmehrheit gesiegt, die sächsische Partei ist vollständig unterlegen. (N. T.)

Karlsruhe, 11. Dec. Die erste Kammer hatte sich neulich gelegentlich der Debatte über einige Verfassungsänderungen, für Wegfall des Art. 35 ausgesprochen, wodurch den Grundherren active und passive Wahlfähigkeit für die Abgeordnetenkammer zuerkannt wurde. Die Abgeordnetenkammer hatte jedoch sich gegen Wegfall des Artikels erklärt. In ihrer heutigen Sitzung hat nun die erste Kammer fast einstimmig beschlossen, ihren früheren Entschluß, betr. den Wegfall des Art. 35, fallen zu lassen, um Uebereinstimmung mit der Abgeordnetenkammer in den übrigen Theilen des Gesetzes zu erzielen. (W. T.)

Darmstadt, 11. Dec. In der Abgeordnetenkammer wurde die Antwort der Regierung auf die Interpellation betreffend die Bank von Süddeutschland verlesen. Die Regierung erklärt, der Bank nur die Concession zur Emittirung des dreifachen Betrages des zur Zeit eingezahlten Actiencapitals bewilligt zu haben. Abg. Dumont beantragte Verwahrung gegen diesen Act der Regierung einzulegen und die der Bank ertheilte Concession als verfassungswidrig zu bezeichnen. (W. T.)

Frankreich. * Paris, 10. Dez. Der gesetzgebende Körper hat nach einander verschiedene der skandalösesten Wahlen genehmigt und damit der Regierung bewiesen, daß sie auch in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung auf die Ergebenheit der alten Majorität zu rechnen hat. Die Ministeraussichten für Herrn Ollivier haben also sich bedeutend verdüstert. Die „Liberte" enthält folgende Note: „Es scheint gewiß, daß Herr Forcade die gestrige Abstimmung als eine für ihn gebildete Majorität ansieht und er entschlossen ist, als parlamentarischer Minister an der Gewalt zu bleiben. Wie es heißt, neigt auch der Kaiser zu dieser Lösung hin". Wie man erfährt, ließ Ollivier, welcher gestern eine Unterredung mit dem Kaiser und der Kaiserin hatte, dieselbe in die „Liberte" einrücken. Ollivier soll ein Portefeuille angeboten worden sein, das er aber wegen seiner Freunde, die ein vollständig neues Cabinet verlangen, nicht annehmen kann. — In der gestrigen Sitzung der Kammer fand eine sehr stürmische Scene statt. Rochefort nimmt das Wort bei der Verlesung des Protocolls, um dem Minister Forcade auf seine Bemerkungen über den von Raspail und Rochefort eingereichten Gesetzentwurf zu antworten. (Unterbrechung. Der Präsident bemerkt, der Redner dürfe nicht die gestrige Discussion wieder eröffnen.) Der Minister habe sich erlaubt, den Gesetzentwurf lächerlich zu machen. Diese Anwendung der Ironie sei von dem „Herrn Staats-Chef" bei der Kammereröffnung in Mode gebracht, als er bei dem Namensaufruf eines Deputirten (Rocheforts selbst) höhnisch gegrinst. (Stürmische Unterbrechung. Der Präsident erinnert, daß man das Staatsoberhaupt nicht nennen dürfe.) Unter furchtbarem Lärm spricht Rochefort weiter und schließt: „So lächerlich — sagte er — ich auch sein mag, so bin ich es doch noch nicht sehr, wie „jener Herr", der mit einem Adler auf den Schultern und Speck in seinem Hute an der französischen Küste landete".

— 10. Dec. Gesetzgebender Körper. (Fortsetzung der Wahlprüfungen. Die Wahl Kerisouët's (Dep. Côtes du Nord) gab Anlaß zu einer gereizten Debatte über die Frage des imperativen Mandats. Die Redner der Opposition (Guyot-Montpayroux, Pelletan, Picard) tadeln heftig die Einflußnahme der Regierung; dem Mandatsbewerber sei die Regierungscandidatur aufgezwungen worden. Kerisouët und Latour-Maubourg bestreiten diese Behauptung und nehmen den Minister des Innern in Schutz; nicht auf Seiten der Regierung, sondern lediglich auf Seiten der Opposition habe es imperative Mandate gegeben. Picard stellt diese Behauptung entschieden in Abrede. Estancelin bemerkt, die Regierung habe stets diejenigen Deputirten fallen lassen, welche bei irgend einer Gelegenheit gegen sie gestimmt hätten. Maurice Richard verlangt, daß die Regierung offen das Wort „Abfall" desavouire, welches von dem Präfecten gegen den Deputirten Janzé gebraucht worden sei. Der Minister des Innern erwidert, der Präfect sei inzwischen gestorben,

---

Stadt-Theater.

Für die meisten Theaterbesucher war das Erscheinen eines Operngastes, des Fräulein Aglaja Orgeni, eine völlige Ueberraschung. Selbst der Freitags-Zettel brachte keine Kunde davon, daß bereits am nächsten Abend das erste Auftreten jener Sängerin im „Barbier von Sevilla" stattfinden würde. Wir wissen nicht, weshalb die Direction sich in diesem Falle in den Schleier des Geheimnisses gehüllt hat, während es doch offenbar von Vortheil ist, dergleichen Gastspiele vorher zur Kenntniß des Publikums zu bringen, um das Interesse dafür zu erwecken. Bei dem ausgezeichneten Ruf des Fräul. Orgeni würde die Direction wahrscheinlich den Anblick eines vollkommen gefüllten Hauses gehabt haben und das Gastspiel wäre von vorn herein mit Glanz in Scene gesetzt worden. Jedenfalls aber sind wir der Direction für die Acquisition der vorzüglichen Künstlerin dankbar. Wir nehmen ihr Erscheinen als eine willkommene Weihnachtsbescherung mit Vergnügen auf und freuen uns auf die ferneren durch Fräulein Orgeni zu bereitenden Opernfeste.

Fräulein Aglaja Orgeni, eine Schülerin von Frau Viardot-Garcia, vor einigen Jahren an der königl. Oper in Berlin engagirt, seitdem ohne festes Engagement auf Kunstreisen begriffen, zeigte sich in der Rolle der Rosine als eine Koloratursängerin ersten Ranges. Wenn Referent an die vielen, zum Theil auch bedeutenden Darstellerinnen der Rosine zurückdenkt, die er theils hier, theils auswärts gehört hat, so leuchtet unter Allen Fräulein Orgeni als ein wahres Phänomen der colorirten Gesangskunst hervor. Sie übt mit nie fehlender Sicherheit und bewundernswerther Kühnheit eine förmliche Kehlgymnastik aus, die durch Reichthum und Neuheit verblendet. Wie aus einem unerschöpflichen Füllhorn sieht sich der Hörer überschüttet von einem Perlenregen der rapidesten Fiorituren und der reizendsten Triller. Man begreift nicht, wo die Sängerin den Athem hernimmt zu dieser Fluth von blitzschnell auftauchenden und sich immer neu gebärenden Tonarabesken. Und diese erstaunliche Technik wird mit solcher Anmuth, mit solchem Wohllaut und solcher geistreichen Pikanterie ausgeübt, daß man dabei kaum zum Bewußtsein kommt, wie von der Originalmusik Rossini's eigentlich blutwenig übrig geblieben ist. Fräul. Orgeni singt weniger die Rossini'sche Rosine, als sie darüber improvisirt. Man empfängt etwa den Eindruck, als ob ein Violinvirtuose die Partie für sein Instrument brillant variirt hätte und diese Variationen nun auf die menschliche Kehle übertragen würden. Von solcher elastischen Dehnbarkeit ist freilich nur die italienische Musik und auch nur dann, wenn sie, wie in diesem Falle, mehr einen Concertcharakter an sich trägt, als einen dramatischen. Es war von großem Reiz, durch Frl. Orgeni die Rosine von einer ganz neuen musikalischen Seite kennen zu lernen. Die Rolle hat nur drei hervortretende Tonstücke: die Auftritts-Arie, das Duett mit Figaro und das Terzett am Schlusse der Oper, aber in diesen engen Rahmen legte Frl. Orgeni einen solchen Reichthum von Gesangskunst nieder, daß die Quantität des Gebotenen viel größer erschien, als sie in Wirklichkeit ist. In dem Vortrage der Künstlerin vereinigt sich italienische Verve mit französischem Esprit; von jener kühlen Temperatur, auf welche manche Coloratursängerin ein Patent genommen zu haben scheint, ist bei Fräulein Orgeni keine Spur vorhanden, was man auch aus dem frischen, angeregten Spiel mit Vergnügen wahrnahm. Die Stimme ist nicht eigentlich groß zu nennen, aber metallreich und von lieblicher Fülle, namentlich in der höheren Octave, deren Töne glockenhell, dabei weich und ohne alle Schärfe ansprechen. Die tiefere Octave ist der höheren nicht ganz ebenbürtig. Von den Einlagen electrisirte namentlich das bekannte russische Lied: „Die Nachtigall", von der Künstlerin mit wahrhaft reizendem Schmelz und durch einen vollendeten Triller in sehr hoher Tonlage geschmückt, vorgetragen. Aber auch die Traviata-Arie bekundete die geschmackvolle und elegante Virtuosität der Sängerin — Von den anderen Darstellern bewährten sich Herr Fischer (Bartolo) und Herr Rübsam (Figaro) als tüchtige Künstler, die sich mit gleicher Sicherheit im Gesange, wie in der Darstellung bewegten und zur Belebung der Oper das ihrige thaten. Hr. Rübsam wußte die ihm für den Figaro entgegenstehenden persönlichen Hindernisse mit anerkennenswerthem Geschick auszugleichen. Die Rossinische Coloratur erweist sich zwar einer Stimme von so großem Kaliber nicht sonderlich günstig, aber die Routine des Sängers half sich im Ganzen glücklich durch. Besonders zu loben ist die künstlerische Discretion, mit der Hr. R. in dem Duett mit Rosine secundirte. Die erste Arie war des Grafen Almaviva (Hr. Grisa) schwächste Leistung, später brachte der Sänger eine bessere Wirkung hervor, hauptsächlich in dem Finale, wo der Graf den Betrunkenen spielt. Hr. Pieper (Basilio) wirkte am wenigsten mit der Verleumdungs-Arie, im Uebrigen konnte man mit der Durchführung der Rolle zufrieden sein.

Markull.

*** Gastspiel der Fr. Niemann-Seebach: „Maria Magdalena" von Fr. Hebbel. — Als das Hebbelsche Werk vor 25 Jahren erschien, wurde es von der ernsteren Kritik durchweg, wie auch die Ansichten sonst auseinander gingen, als eine höchst beachtenswerthe Erscheinung begrüßt. Auf der Bühne hat es sich nicht erhalten können. Auch in Danzig ist es 1846 gegeben worden, aber wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß es auch hier seitdem geruht hat und nur durch die Pietät unseres Gastes für den genialen Dichter, den größten Dramatiker, den die Neuzeit hervorgebracht hat, wieder in Scene gesetzt ist. Woher diese ablehnende Haltung des Theaterpublikums? Zum größten Theil ist die Ursache in dem allgemeinen Verfall des Theaters, zum kleineren im Stücke selbst zu suchen. Unser heutiges Theaterpublikum im Großen und Ganzen will überhaupt nicht mehr Tragödien sehen. Man besucht sie höchstens, um irgend einen Virtuosen darin zu bewundern. Gegenüber den Werken Shakespeares, Lessings, Schillers will man diese Abneigung nicht eingestehen und entschuldigt sich damit, daß man gar zu mittelmäßige Darstellungen gefürchtet. Die Berliner Posse hat die Schaubühne so ziemlich wieder auf den Standpunkt zurückgeschroben, auf dem sie Gottsched fand; der von ihm depossedirte Hanswurst ist wieder vollständig restaurirt. Und da man nicht jeden Tag über diese außerordentlichen Plattheiten lachen kann und, zwar nicht den Ernst, den man haßt, aber doch den Schein des Ernstes zur Abwechselung braucht, hat Fr. Birch-Pfeiffer einem geneigten Publikum die breiten Schüsseln ihrer Rührstücke vorgesetzt, bei denen für das Bedürfniß der Thränendrüsen so reichlich gesorgt ist, als es die Gesundheit erfordert, im Uebrigen aber die liebenden Herzen durch die Thränenwasserfluthen immer zum vergnüglichen Ende an den Hochzeitstisch geführt werden Frau Birch-Pfeiffer hat volle Häuser gemacht und die Directoren sich zur Dankbarkeit verpflichtet. Die Literarhistorie wird sie mit den Verfassern der modernen Hanswurstiaden, Kalisch, Pohl, Salingré und Consorten in einer Reihe als Verderberin des guten Geschmacks nennen. Was soll einem an solche Speise gewöhnten Publikum ein Stück, das im bittersten Ernst, nicht in jener weichlichen Verschwommenheit die Tragik des Lebens zum Gegenstande hat?

Hebbel hat es sich vorgesetzt zu zeigen, daß man ein bürgerliches Trauerspiel in Wahrheit liefern könne. Während in „Kabale und Liebe" und vollends in „Emilia Galotti" noch die allgemeinen, die staatlichen Verhältnisse wesentlich in die Handlung verflochten sind, hat er zeigen wollen, daß dieselbe Tragik auch in den kleinen bürgerlichen Verhältnissen zu finden ist. Und er hat es gezeigt. Keiner der mit wunderbarer Schärfe gezeichneten Charactere ragt im geringsten über jene Sphäre hinaus. Mit fast beängstigender Sicherheit geht der Dichter in der psychologischen Entwickelung Schritt für Schritt bis zur letzten Consequenz vorwärts. Mit bewunderns-

er wolle auf das Andenken eines Todten keinen Makel werfen. Die Wahl Kerisouët's wird schließlich für giltig erklärt, ebenso diejenige Monier's de la Sizeranne (Dep. Drome), letzte mit 164 gegen 67 St. — Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte heute den Redacteur des „Rappel", Charles Hugo, wegen Beleidigung des Kaisers und Aufreizung der Armee zum Ungehorsam, zu vier Monaten Gefängniß; der Gerant des Blattes, Barbieux, wurde zu zwei Monaten Gefängniß und einer Geldbuße von 1000 Francs verurtheilt.

Italien. Rom, 10. Dec. In der Generalcongregation, welche das Concil gestern in St. Peter abgehalten, wurden zum Schlusse der Sitzung zehn Mitglieder gewählt, welche zwei Bureaux, jedes von fünf Mitgliedern, bilden werden. Diese Bureaux führen die Titel „judices excusationum" und „judices qaerelarum et controversiarum". — Das Wetter ist andauernd sehr schlecht; die Zahl der eingetroffenen Fremden ist eine sehr geringe. (W. T.)

Spanien. Madrid, 10. Dec. Cortes. Der Bericht der Commission für die Angelegenheit betreffend das Verschwinden von Kronjuwelen beantragt die Einsetzung einer Untersuchungscommission, welche die Urheber der Entwendung vor die Gerichte ziehen soll. Bei der Debatte über die Aufhebung des Belagerungszustandes trat der Minister des Innern, Sagasta, dem carlistischen Deputirten, Ochoa, in sehr entschiedener Weise gegenüber. Der Minister erklärte: Die Regierung wisse, daß die carlistische Partei offen conspirire; in Navarra seien noch gestern Flintenschüsse gefallen, und die Rufe: „Es lebe Carl VII.!" gehört worden. Sollte Don Carlos nach Spanien kommen, so würde das ganze Land ihm seinen Fluch, nicht aber die Krone geben. Die Cortes beschlossen einstimmig die Aufhebung des Belagerungszustandes.

— 11. Dec. In der heutigen Cortessitzung stellt Prim jede Absicht eines Staatsstreiches auf das entschiedenste in Abrede und erklärt, daß die Candidatur des Herzogs von Genua durch die bedeutende Majorität des Landes gebilligt werde. Gleichzeitig bestreitet er die Annahme, daß die Mutter des Herzogs der Candidatur ihres Sohnes Widerstand entgegensetze und fügt noch hinzu, daß die Proclamirung des Herzogs von Genua bald erfolgen werde. Der Finanzminister Figuerola erklärte, daß ein Theil der Anleihe im Betrage einer Millarde Realen zu 11% realisirt sei und daß er auch den Rest zu realisiren hoffe. Castelar greift die Regierung lebhaft an und spricht sich heftig über das Haus Savoyen und den Kaiser Napoleon aus; er sagt, das Land habe die Condidatur des Herzogs von Genua zurückgewiesen, weil sie weder Ruhm noch Tradition repräsentire. Schließlich erklärt er im Namen seiner Partei, daß dieselbe nur gesetzliche Mittel anwenden werde, um der Demokratie zum Siege zu verhelfen. (W. T.)

Portugal. Lissabon, 10. Dec. Die gestern gemeldete Demission des Herzogs Saldanha bezog sich auf den von demselben bekleideten Gesandtschaftsposten in Paris und nicht auf das Ministerium. Saldanha hat nur den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden, wieder abgelehnt. Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief Saldanha's, worin dieser erklärt, daß er Auftrag zur Neubildung des Kabinets gehabt habe, sich gegen das Verbleiben des Conseilspräsidenten de Loulé in Rücksicht auf den geschwächten Gesundheitszustand desselben ausspricht und sich hierfür auf angebliche Aeußerungen mehrerer Mitglieder des Kabinets beruft. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten stellt indeß in einem gleichfalls veröffentlichten Schreiben diese Aeußerungen in Abrede. Es herrscht in der Hauptstadt über diese Zerwürfnisse im Schooße der Regierung eine gewisse Aufregung und militärische Vorkehrungen sind getroffen. Das „Jornal do Comercio" fordert den Rücktritt des ganzen Kabinets.

Amerika. Newyork, 10. Dec. Die Seitens des Vereinigten-Staaten-Marschalls, Barlow, im hiesigen Hafen mit Beschlag belegten spanischen Kanonenboote sind wieder freigegeben und gehen sofort nach Cuba ab. (N. T.)

Danzig, den 11. Dezember.

* Hr. Regierungsrath Oelrichs bei der hiesigen Königl. Regierung ist zum Oberregierungsrath in Breslau ernannt worden.

⊙ Das Wrack des „Cupido" ist gestern durch einen Taucher untersucht worden, welcher mehr als 3 Stunden gebraucht hat, um sich über den Zustand von Ladung und Schiff zu orientiren. Nach dessen Aussage befindet sich eine beträchtliche Anzahl Fässer mit Petroleum im Raum und wird somit die Behauptung des Capitäns bestätigt. Es haben sich nunmehr die Unternehmer wieder an Ort und Stelle begeben, um die schweren Gegenstände, wie z. B. Ankerketten 2c. herauszunehmen.

* [Verbandsfest der Ortsvereine.] Zur Begrüßung der Delegirten der Schiffszimmerer aus verschiedenen Städten Deutschlands fand am Sonnabend im Selonke'schen großen Saale ein von den hiesigen Ortsvereinen veranstaltetes Fest statt, zu welchem außer einer großen Zahl von Ehrengästen auch Hr. Dr. Max Hirsch aus Berlin als Anwalt der deutschen Gewerkvereine eingeladen und erschienen war. Nach Ausführung mehrerer Concertpiecen durch die v. Weber'sche Kapelle begrüßte der Vorsitzende des Verbandes, Hr. Treichel, die Gäste und Deputirten. Er dankte besonders den unter den Ehrengästen sich befindenden Männern, welche die Zinsen ihres geistigen Kapitals so freigebig an die Arbeiter vertheilen, denen diese edlen Güter vorenthalten oder geschmälert worden seien; die Protection und Theilnahme dieser Männer an dem, was die Vereine erstrebten, erfülle letztere mit den freudigsten Hoffnungen für das Gelingen ihrer Zwecke. Dieses Vertrauen werde noch dadurch gestärkt, daß auch so viele Arbeitgeber dem Gastrufe gefolgt seien. Arbeitgeber und Arbeitnehmer bauten ja an einer gemeinsamen Wohnstätte für die Zukunft; in einem Ziele liefe Beider Wollen und Vollbringen zusammen; dieses Ziel sei Wohlfahrt und Menschenwürde. Das Erscheinen der HH. Arbeitgeber sei Bürge dafür, daß auch da, wo Vorurtheil und Selbsttäuschung heute den Vereinsmitgliedern noch Freunde entfremde, bald eine bessere Erkenntniß Platz greifen werde. Alsdann begrüßt Redner in warmen Worten den Schöpfer des Bundes, Hrn. Dr. Max Hirsch, welcher die ersten Glieder der Kette geschmiedet und mit richtigem Blicke die Harmonie der Glieder abmesse. Er sei hierher gekommen, um ein heilbringendes Samenkorn auszustreuen, damit es tausendfältige Frucht bringe. — Einem hiernach von Hrn. Maertens gesprochenen Prologe, in welchem das einträchtige Zusammenwirken aller Arbeiter und die Harmonie zwischen Arbeit und Wissenschaft als das zu erstrebende Ziel bezeichnet wird, das Wohlfahrt und Gedeihen bringe, folgte ein darauf bezügliches Tableau. Nach Absingung des Bundesliedes hielt der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes, Hr. Bendmann, eine Ansprache, in welcher er die Zwecke des Vereins erläuterte und darauf hindeutete, daß die Frauen es den Männern nicht verargen sollten, wenn diese manche Stunde der Familie entzögen, um sie in Vereinen statt zu Hause zuzubringen; sie arbeiteten damit auch für die Familie, weil sie einem Werke ihre Hilfe verliehen, das nach seinem Ausbau Weib und Kindern bessere Tage bieten werde. Schließlich gedachte Redner der Waldenburger Bergleute, die gegenwärtig einen so schweren Kampf durchkämpfen müssen, um ihr Recht zu wahren. — Hr. Dr. Hirsch, der alsdann das Wort nahm, wurde mit langanhaltendem Applaus empfangen. Danzig, sagte Redner, habe sich ein außerordentliches Verdienst um die Sache erworben. Die Danziger Arbeiter hätten zuerst die Versucher, die sie der Sache hätten entfremden wollen, zurückgewiesen. die Idee practisch aufgenommen und energisch durchgeführt. Es sei kein geringes Verdienst, daß die Danziger Arbeiter sich nicht irre machen ließen und mit Berlin zusammenwirkten. Seine Worte möchten als Dankesgrüße sämmtlicher Gewerkvereins-Mitglieder Deutschlands aufgenommen werden. Der heutige Festtag sei dazu bestimmt, die Geburt eines neuen Gewerkvereins zu feiern. Die schlechten Zeiten seien daran Schuld, daß dem Rufe Danzigs an die Schiffszimmerer, hier zu tagen, nur so wenige gefolgt seien; in Folge der Geschäftsstille wären die Mittel nicht vorhanden gewesen, mehr Delegirte hierher zu schicken; dieselben ließen sich aber dadurch in ihrem Streben nicht irre machen und würden unaufhaltsam dem gesteckten Ziele zuschreiten. Die Schiffszimmerer seien gekommen, um den 13. Gewerkverein zu begründen, [illegible] würden auch bald in den großen Gewerkverband eintreten, [illegible] wollten sich der Familie anschließen, die heute ca. 50,000 Glieder zähle; überall wo deutsches Streben sei, habe sich diese Familie hin verpflanzt, sie nehme Jeden auf, der es ehrlich mit sich und seinen Brüdern meine. Bis jetzt habe deren Banner nur auf dem festen Lande geweht; vielleicht werde in nicht zu langer Zeit ein deutsches Schiff, von deutschen Schiffszimmerern gebaut, unter dem Namen „Deutscher Gewerkverein", über das Meer schwimmen können, um die gleichgesinnten Brüder in England zu begrüßen. Die schon erzielten Resultate gäben die Hoffnung, daß Alles gut gehen werde, es werde noch schwere Kämpfe kosten, aber die Genossen wären deutsche Männer und würden nicht zurückbeben. Die spätere Zeit werde den Dank demjenigen bringen, die in harter Zeit für die Zukunft gewirkt. Nach seiner Ueberzeugung könne sich die heutige Bewegung mit jeder andern früheren an Würde messen; sie wolle die Gleichheit und Brüderlichkeit zur Wahrheit machen. Schon vor fast 2000 Jahren seien diese gepredigt worden, wie stehe es mit ihrer Ausführung? Wie komme es, daß heute noch immer Krieg zwischen den Ständen herrsche? Die Gewerkvereine strengten alle Kräfte an, um für diese Gleichheit und Brüderlichkeit zu wirken; Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Capitalisten und Gelehrte müßten dazu mithelfen. Ein Blick in das Statut der Gewerkvereine ergebe, daß der Grundgedanke desselben die Gleichstellung des Arbeiters mit den übrigen Ständen sei, nicht um Andere herunterzuziehen, sondern um sich selbst emporzuheben zu menschenwürdiger Stellung. Die ganze Menschheit müsse Theil nehmen an dem geistigen Capital, Theil nehmen an den Schätzen der Wissenschaft und Kunst, jetzt leuchteten nur einzelne Lichtblicke in das Dunkel des Lebens so Vieler hinein. Das Streben der jetzt bestehenden Bildungsvereine sei schon höchst schätzbar. Aber auch auf die materielle Hebung müsse Bedacht genommen werde. In dem Briefe eines fremden Schiffszimmerers, der sich entschuldige, nicht gekommen zu sein, heiße es, daß er und seine Kameraden von 6—6 Uhr arbeiteten, aber nichts erübrigen könnten; es sei traurig, daß trotz allen Fortschritten man bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, das Loos der Arbeiter zu verbessern. Die Gewerkvereine arbeiteten im Sinne der Versöhnung; alle Ziele seien auf die Zukunft gerichtet, sie wollten nichts geschenkt haben, nur Leistung gegen Leistung; die Arbeiter würden mehr leisten, wenn sie mehr erhielten. Von dem Augenblicke an, wo gleichmäßigere und bessere Vertheilung des Nationaleinkommens eintrete, werde sich auch das Nationalvermögen vermehren; die Erfahrung habe bewiesen, daß ein höheres Wohlsein der Arbeiter Hand in Hand gehe mit dem Wohlsein des Arbeitsgebers. In diesem Augenblicke lagerten schwere Wolken über den Gewerkvereinen. Wenn sie bisher geglaubt hätten, daß nicht alle Arbeitgeber geradezu ihre Freunde seien, so hätte man doch nicht zugeben wollen, daß solche als Feinde gegen sie auftreten würden. Was hätten die 7000 Bergleute in Waldenburg verbrochen, daß sie, nachdem sie einige Wochen gedarbt, durch den Hunger gezwungen werden sollten, die niedergelegte Arbeit wieder aufzunehmen? Sie hätten weder Theilung des Capitals, noch für wenige Arbeit übermäßigen Lohn verlangt; sie hätten nur das verlangt, was bereits mehrere humanere Grubenbesitzer schon längst bewilligt. Sie müßten doch für ihre schwere Arbeit so viel Lohn erhalten, daß sie ihre Familie ernähren und für ihr Alter, wenn auch so nothdürftig, sorgen könnten. Dies sehe man aber als Rebellion an. Es sei ihnen gesagt worden: mit den Einzeluen sind wir allenfalls geneigt zu unterhandeln, mit einem Gewerkverein aber niemals. Was solle man dazu sagen, wenn dem Einzelnen nicht gestattet werde, von seiner ihm durch die Verfassung gewährten Freiheit Gebrauch zu machen? Die Waldenburger hielten aber fest an ihrem Verein, weil sie überzeugt wären, daß ihnen dadurch Hilfe werde. Die Grubenbesitzer hätten es nicht geglaubt, daß so viele und rasche Hilfe von außen kommen werde; dieser Tage seien schon über 2000 Rℓ nach Waldenburg gesandt und jeder Tag bringe mehr. Der Vorstand des Verbandes habe in Berücksichtigung der Verhältnisse beschlossen, die statutenmäßige Unterstützung anzuordnen, sämmtliche Ortsvereine hätten diesem Beschlusse zugestimmt. Nicht durch Zwang und Präsidialdecrete, sondern nur aus Humanität werde Hilfe gewährt. Er hoffe, daß Danzig seinen oft bewährten Bürgergeist auch jetzt wieder einer so großen Noth gegenüber bethätigen werde und danke im Voraus dafür. Ausdauer werde zu besseren Zuständen führen. Die Nachwelt werde derjenigen Nation die Palme reichen, welche Gleichheit und Brüderlichkeit zur Wahrheit gemacht und practisch eingeführt habe. (Lange anhaltender Beifall.) — Eine hiernach von Hrn. Treichel veranlaßte Sammlung für die Waldenburger ergab 35 Rℓ 5 Sgr — Es folgten dann einige kurze Ansprachen von Delegirten aus Elbing und Stralsund; von den Oldenburger Schiffszimmerern, die aus pecuniären Verhältnissen die weite Reise nicht unternehmen konnten, war Hr. Ehlers ersucht worden, die Grüße von dort zu übermitteln. Sie haben das Versprechen gegeben, daß wenn heute auch noch Keiner von ihnen erschienen sei, ihre ca. 3000 Mann zählende Genossenschaft dennoch in wenigen Wochen dem deutschen Gewerkvereine beitreten werde. Redner dankte als Gast für die Einladung und gab seinem lebhaften Interesse an der Arbeiterbewegung Ausdruck. Hr. Maurermeister F. W. Krüger wünscht den Gewerkvereinen den besten Erfolg, giebt aber den wohlgemeinten Rath, nicht allzu rapide vorzugehen. Man möge nicht alle Arbeitgeber als Feinde betrachten, diese müßten auch schwer kämpfen gegen die ungünstigen Zeitverhältnisse und würden gewiß gerne mehr geben, wenn sie selbst mehr hätten. Wenn die Arbeiter mit Selbstvertrauen vorwärts gingen, würden sie auch zum befriedigenden Ziele gelangen. — Der Vorsitzende des Handwerkervereins, Hr. A. Klein, nahm Bezug auf eine Stelle der Dr. Hirsch'schen Rede und wies darauf hin, daß man dem Streben der Gewerkvereine nicht nur rein materielle Vortheile anweisen dürfe, sie hätten namentlich auch darin ihre Aufgabe zu suchen, dem Staate gute Bürger, der Gesellschaft intelligente, in Sittlichkeit erstarkte Mitglieder zu erziehen. Das höchste Ziel für alle derartigen Versammlungen müsse immer die Humanität, wahrhafte Geistesfreiheit sein. Auf diesem Wege sei durch die Bildungsvereine schon eine breite Bahn gebrochen und hofft Redner, daß sie auf demselben recht oft mit den Gewerkvereinen zusammentreffen würden. Dadurch, daß die Letzteren einen großen Theil der bisher indifferenten Arbeiterbevölkerung zu sich heranzögen, denselben gewissermaßen zwängen, seinen Gesichtskreis zu erweitern, seine intellectuelle Anschauung zu vertiefen, wirkten sie ohnehin schon bei der großen Aufgabe der Heranbildung eines selbstdenkenden, thatkräftigen und characterfesten Männergeschlechts. Schließlich weist Redner auf die Gemeinsamkeit der Aufgaben zwischen den Bildungsvereinen und denen der Frauen hin, indem beide gute Erzieher sein sollten; er begrüße daher jedes Mal mit Freuden die Anwesenheit der Frauen und Mütter in jeder derartigen Versammlung. — Zwei Tableaux: „Sonst und Jetzt", waren effectvoll; nicht minder anerkennenswerth, wie die Arrangements überhaupt, waren es insbesondere die Leistungen der Sänger der Ortsvereine und der Kapelle. — Nach einer Pause ging es zur Tafel. Mit einem Tanzvergnügen wurde das Fest geschlossen.

* [Die Volksversammlung], welche gestern unter dem Vorsitze des Hrn. Treichel im Selonke'schen Saale stattfand und von 11 Uhr Vormittags bis gegen 3 Uhr Nachmittags währte, war trotz der ungewöhnlichen Zeit ziemlich zahlreich besucht. Hr. Dr. Max Hirsch hielt einen 2½stündigen Vortrag über die sociale Frage, aus der wir Raumes halber nur das Hauptsächlichste wiedergeben können. Es sei, sagte Redner nach einer kurzen Einleitung, nicht eine bestimmte Klasse, die Beschwerde führe über die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; Tags zuvor habe es schon ein Arbeitgeber ausgesprochen, daß diese selbst nicht auf Rosen wandelten und mühsam für ihre Familien sorgen müßten. Man denke ferner an die Klagen der Grundbesitzer, an den Nothschrei, der seit Jahren von einem Stande erhoben werde, der anscheinend am besten situirt. Die Frage werde oft nur dahin ausgelegt, daß die Besitzlosen von den Besitzenden ausgebeutet würden; die Besitzer könnten aber oft selbst kaum ein paar hundert Thaler auftreiben. Die sociale Frage sei die Frage an die Menschheit, soll es dabei bleiben, daß Ungleichheit und Ungerechtigkeit weiter existiren. Die sociale, die kirchliche und die Culturfrage seien nicht zu trennen, ihre Lösung wäre die Aufgabe des allgemeinen Fortschritts. Es handle sich nicht um eine bloße Magenfrage, sondern um die höhere Cultur im Allgemeinen. Es gäbe Propheten, welche auf Kosten der Arbeiter oder anderer Leute herumreisten, über die sociale Frage sprächen und sie wissenschaftlich einzukleiden versuchten. Nach diesen datire die sociale Frage von 1789 oder 1830; von dem was früher geschehen, wüßten sie nichts. Man wolle das Uebel mit Quacksalbereien heilen, wie etwa die Cholera. Jeder gebildete Arbeiter wisse aber aus der Geschichte, daß die sociale Frage seit Entstehung der Welt existire; je weiter zurück von heute, je trauriger. Zu allen Zeiten habe es auch Männer gegeben, die sich mit der Frage beschäftigt; so habe beispielsweise König Arthur von England einst gesagt: die 24 Stunden des Tages müßten eingetheilt werden in 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Muße und 8 Stunden Schlaf. Der habe Recht gehabt. Der Mensch dürfe nicht bloß wechseln zwischen sehr wenig Schlaf und sehr viel Arbeit, sondern müsse ausreichende Muße haben für sein Gemüthsleben, um sich in seiner Familie und in der Natur freuen und sich geistig weiter bringen zu können. In Frankreich habe später König Heinrich IV. gesagt, es müsse so sein, daß jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe habe. König Arthur habe das richtige Wort in Bezug auf die Zeitfrage, König Heinrich das Richtige über die Frage des genügenden Verdienstes gesagt. Die Forderungen der heutigen Arbeiter seien also nicht übertrieben, gekrönte Häupter hätten dasselbe viel früher gefordert. Man könne fordern, daß man endlich auch einmal an die Arbeiter denke. Aber keine Ueberstürzung, der Arbeiter könne nicht heute als Proletarier sich ins Bett legen und morgen, weil er an Schweitzer und Toelcke glaube, als wohlhabender Mann aufwachen. Es sei aber nöthig, etwas mehr Geschwindigkeit in die Weltgeschichte zu bringen; wie durch Dampf der Raum verkürzt werde, könne durch gemeinsame Arbeit eine Besserstellung beschleunigt werden. Es handle sich um die Frage, wie ist es zu erreichen, daß die Arbeiterverhältnisse in fortschreitende Entwickelung gebracht werden. Wilhelm v. Humboldt habe es ausgesprochen, daß die Bestimmung des Menschen und des Staates darin bestehe, daß jeder Mensch fähig sei, die in ihm liegenden Fähigkeiten harmonisch auszubilden. Nicht nur der Einzelne solle gut erzogen und so weit gebracht werden, seine Fähigkeit harmonisch ausbilden zu können, sondern Alle, das Kind des Proletariers, wie das des Millionärs. Das Streben nach Erkenntniß sei schon dem Kinde eingeboren und müsse Befriedigung finden. Zur Ausbildung der Fähigkeiten gehöre aber auch, damit der Körper sich normal entwickeln könne, gute Nahrung, gute Wohnung und genügende Kleidung. Daran schließen sich die Forderungen in Bezug auf Krankheits- und Sterbefälle und Invalidität. Alle diese Forderungen hätten früher in gewissem Maße die Zünfte und Innungen bereits erfüllt. Die guten Seiten der letztern sollten herübergezogen werden in die heutige Zeit der Großindustrie und den Bedürfnissen der großindustriellen Arbeiter angepaßt werden. So Unrecht die absoluten Zünftler hätten, wenn sie die alten Institutionen beibehalten wollten, so Unrecht hätten die Manchestermänner, die absoluten Freihändler. Man dürfe nicht ein altes gutes Gebäude abreißen, wenn man nicht ein besseres an seine Stelle setzen könne. Der gute Kern der frühern Institutionen sei die Organisation in Berufszweige, aber diese Berufszweige dürften nicht vereinzelt stehen, sondern müßten Alle zusammenwirken. Die Handwerker hätten sich im Laufe der Zeit verkrümelt, die anderen Stände seien durch Zusammenhalten stärker geworden. Wie könnten sonst Tausende über Millionen herrschen? Der Adel, der Kriegerstand, der Priesterstand hätten sich von jeher zu organisiren gewußt. Deshalb seien sie Herren geblieben, die Arbeiter hätten Alles über sich ergehen lassen, hätten sich nicht organisirt und wären deshalb zu Nichts gekommen. Die früheren Zunfteinrichtungen seien heute nicht mehr ausreichend, die Zünfte seien verfallen, weil sie ausgeartet wären; sie führten schließlich Beschränkungen ein, während sie ursprünglich bemüht waren, so viele Zunftgenossen als möglich um sich zu schaaren. Für unsere Zeit wäre, wenn man ähnliche Beschränkungen ein-

---

würdigem Geschick ist die Tragödie aus sehr einfachen Elementen aufgebaut. Kurz, Hebbel hat sich hier, wenn irgendwo, als dramatisches Talent ersten Ranges bekundet. Aber dennoch hat das Stück zwei entschiedene Mängel, von denen einer in der Anlage desselben, einer in dem Dichter selbst zu suchen ist. Der erste besteht darin, daß die eigentliche dramatische Verwickelung vor dem Stücke liegt. Wir haben ein Recht zu fordern, daß uns gezeigt wird, wie die Heldin dahin gekommen ist, sich einem Menschen wie Leonhard unbedingt hinzugeben. Das, was uns hier erzählend gegeben ist, reicht nicht aus, uns ein so inniges Verhältniß zwischen Personen zu erklären, die vor unsern Augen nur im schärfsten Contraste zu einander erscheinen. Dieser Mangel führt auch den kleineren Uebelstand herbei, daß die Exposition im ersten Acte viel zu breit geworden ist. Der zweite Mangel, den wir im Dichter finden, ist, daß er uns keine Versöhnung zu zeigen weiß. Der Dichter selbst muß sie gefunden haben, er muß einen festen Glauben an eine ideale Welt in sich tragen und den Blick des Zuschauers über Leid und Noth auf diese hinwenden. Das fehlt hier, und so stehen wir schließlich vor einem entsetzlichen Abgrund. „Ich verstehe die Welt nicht mehr", dies Schlußwort ist eben so trostlos und entsetzlich als jenes wüste: „Nach uns die Sündfluth".

Die Clara der Fr. Seebach war eine Leistung, die sich ihrem Gretchen durchaus an die Seite stellen kann, einfach, schlicht und doch so ergreifend, voll tragisch erschütternder Kraft. Hr. Lederer (Leonhard) gab den ruhigen, kalten Egoisten, ohne in den Theaterbösewicht zu verfallen. Hr. Telchmann (Karl), Fr. Wisotzky (Mutter) befriedigten in ihren Rollen gleichfalls, auch Hr. Devereux spielte den Secretär mit Wärme und Leidenschaft. Der Meister Anton des Hrn. Türschmann schien uns keine ganz fertige Leistung zu sein. Es fehlte dieser Gestalt die überzeugende Wahrheit; die Reden kamen nicht von innen heraus aus einem bestimmt gefaßten Character, sondern hatten etwas von dem Wesen der Declamation. Es versteht sich, daß dabei im Einzelnen doch manche gute Wirkung erzielt wurde.

Der Schwank: „Eine Weinprobe", welcher folgte, wurde von den Herrn Wisotzky, Lang und Klotz und Frl. Milarta mit Humor und Lebendigkeit gespielt und fand eine günstige Aufnahme.

führen wollte, der Todeskeim in die Sache gelegt. Die Organisation der Arbeiter müsse centralisirt werden, nicht nur die Schuster, Schneider, Tischler 2c. unter sich zusammentreten, sondern sämmtliche Verbände müssen sich die Hand reichen. Die Arbeitsbedingungen in Berlin, München, Leipzig 2c. hätten rückwirkende Kraft auf alle übrigen größern Städte, was die eine Stadt drücke, drücke auch die andere. Das Großcapital sei eine Weltmacht, die die Börsen beherrsche; Strousberg beschäftige viele Tausende von Arbeitern an Eisenbahnen, wenn derselbe auch nicht als Feind der Arbeiter bezeichnet werden könne, so wäre es ihm doch jedenfalls leicht, über Machtlose zu herrschen. Zum Recht sei etwas Macht nöthig, um es behaupten zu können. Wenn Großcapital und Großindustrie sich zusammenthun, können die Berufsarbeiter nur dann etwas für sich ausrichten, wenn eine Gesammtvereinigung zu Stande gebracht wird, nicht etwa nur eine Vereinigung einzelner Nationen, sondern aller Nationen, eine internationale Vereinigung. Man müsse sich erst wie das Militär in Bataillone formiren, diese Bataillone aber nicht vereinzelt ins Gefecht führen, sondern Regimenter, und aus den Regimentern Armeen bilden. In Zeiten der Krisis müßten alle Gewerke zusammenstehen. Hätten die mittelalterlichen Zünfte und Städte sich in dieser Art reformirt, wären sie nicht dahin gekommen, daß die Blüthe des Handwerkes im Laufe weniger Jahrhunderte völlig zu Grunde gegangen. Die Gewerkvereine seien die Zünfte in moderner Gestaltung, die Zünfte der Zukunft; nur scheinbar seien sie von Außen importirt, ihre Wurzeln lägen in Deutschland selbst. Wie die frühern Innungen für ihre Genossen, müßten auch unsere Gewerkvereine für die Zukunft der ihrigen sorgen. Die früheren Zwangskassen seien durch mißbräuchliche Anwendung entartet, die Selbstverwaltung ging verloren, die Verwaltung wurde den städtischen Behörden überlassen, was zu vielen Schäden Veranlassung gegeben. Die Reform der Kranken-, Sterbe- und Unterstützungskassen sei für die Vereine die Hauptsache. Die Freizügigkeit der Arbeiter müsse zur Wahrheit gemacht werden; es sei Unrecht, daß wenn ein Arbeiter Jahre lang in eine Kasse gezahlt habe, er alle Ansprüche verliere und der Wohlthätigkeit anheimfalle, sobald er den Fuß aus der betr. Stadt setze. Wer statutenmäßig seine Beiträge geleistet, müsse überall gebührende Unterstützung finden; es sei dies kein Act der Wohlthätigkeit, sondern verdient, Gegenleistung gegen Leistung. Wenn ein englischer Zimmerer oder Maschinenbauer nicht mehr lohnenden Verdienst finden könne, werde er mit mehreren Hundert Thalern ausgestattet, damit er in Amerika oder Australien sein ferneres Fortkommen suchen könne; auch in Australien bestehe schon ein Gewerkverein, der auf Grund eines hier ausgestellten Kassenbuches Jedem Unterstützung gewähre. Wäre dies erst allerorts durchgeführt, brauche der Arbeiter den Höhergestellten nicht mehr zu beneiden. Ein Mitglied der englischen Gewerkvereine könne sagen, es giebt keine Fälle im menschlichen Leben, in denen es mir schlecht gehen kann, sei es in Krankheit oder Noth; werde derselbe Invalide, stelle man ihm 100 Pfd. St. zur freien Verfügung. In England gehöre jetzt schon eine Million Arbeiter zu den Gewerkvereinen, der Lohn sei dort bedeutend höher als hier, ohne daß dadurch der Fabrikant Schaden erleide; im Gegentheil, jeder Arbeitgeber werde mehr Nutzen an einem zufriedenen und hohen Lohn verdienenden Arbeiter haben, als an einem, der wenig gelernt und wenig arbeite, und daher auch wenig verdiene. Wenn man jetzt noch mit dem Kapital zu kämpfen habe, so liege das großentheils an Unwissenheit und Unkenntniß. Es sei wünschenswerth, daß die Arbeitsbienen (Arbeiter und Arbeitgeber) sich nicht gegenseitig bekämpften, damit nicht die Drohnen allein den Verdienst verzehrten, also Versöhnung zwischen Capital und Arbeit, das möge man endlich einsehen, damit es besser werde. — In Bezug auf die Verbindung der Gewerkvereine mit der Politik bemerkte Redner, wenn die Vereine auch unpolitisch bleiben müßten, sie doch überzeugt wären, daß ohne Aenderung der politischen Verhältnisse alle Mühe umsonst wäre. Der Staat sei so mächtig geworden, daß er nach allen Seiten hin bestimmenden Einfluß ausübe. Daneben sei zu berücksichtigen, daß manches ohne den Staat nicht zu machen sei; die Erziehung der Kinder z. B. sei Pflicht des Staates, er müsse die Jugend zu brauchbaren und denkenden Menschen heranziehen. Wenn die Jugenderziehung verwahrlost sei, würden alle Gewerks- und Bildungsvereine ihr Ziel nicht erreichen. Wer soweit sei, das ihm zustehende Wahlrecht auszuüben, müsse das Verständniß für richtige Ausübung desselben besitzen. Die Gewerkvereine müßten die Grundlage des politischen Lebens werden, sie müßten den ihnen angehörenden Wählern das richtige Verständniß und Disciplin beibringen, sonst diene das allgemeine Wahlrecht nur dazu, die Wähler an der Nase herumzuführen. Wer eine Zeit lang den Gewerkvereinen angehöre, könne nicht anders als Demokrat werden und werde dann auch nur Gleichgesinnte wählen. Schon jetzt machten sich die Früchte der Gewerkvereine in manchen Kreisen bemerkbar. Es müsse kräftig dahin gewirkt werden, daß der Staat so weit komme, Alles für das Volk und Alles durch das Volk zu thun. In Betreff der von den Lassalleanern verlangten Staatshilfe meint Redner, daß es eine Staatshilfe gebe, die den Staat gar nichts koste, im Gegentheil ihm noch etwas einbringe. Der Staat habe z. B. jährlich für ca. 50 Millionen Thaler Arbeit zu vergeben; wenn derselbe sich nicht ausschließlich an die Geldprotzen wende, sondern den Productiv-Genossenschaften, welche Tüchtiges leisten könnten, einen Theil davon zuwende — und er werde dies thun, wenn solche erst überall beständen — so würden beiderseits Vortheile erreicht werden, welche die Lassalleanische Staatshilfe unnöthig machten. — Schließlich spricht Redner sein Bedauern darüber aus, daß bei der engen Verbindung zwischen dem politischen und sozialen Leben so viele demokratische Männer sich nicht an der Arbeiterbewegung betheilige. Er begreift beispielsweise zwar, daß die „Kreuz-Zeitung“ gegen die Waldenburger eifert, aber unbegreiflich ist es ihm, daß liberale Zeitungen sagen, die Waldenburger könnten sich mit ihren Prinzipalen verständigen und sollten nicht auf eine Vermittelung durch den Gewerkverein bestehen. Auch bei den Wahlen zeigten sich viele demokratische Wähler lässig; wohlklingende Phrasen kurze Zeit vor den Wahlen genügten nicht; es gäbe auch Pfaffen in der Politik, die sagten: handelt nach meinen Worten, nicht nach meinen Thaten; auf solche, wenn sie auf die Candidatenliste kämen, werde bei den nächsten Wahlen nicht mehr gerücksichtigt werden. Redner wünscht, daß das Bündniß zwischen politischer Freizügigkeit und den socialen Bestrebungen wenigstens hier in Danzig zur Wahrheit werde und wenn dies überall der Fall, dann erst werde eine Besserung in den socialen und politischen Beziehungen eintreten. Die Führer der demokratischen Partei müßten zeigen, daß sie es mit den Arbeitern redlich meinen, und den Ehrennamen Demokrat in Wahrheit verdienen. (Anhaltender Beifall.)

Hr. Hertz sucht in mehreren Beispielen nachzuweisen, wie nöthig es ist, bei den Wahlen dafür zu sorgen, daß weniger nach der Partei, als darnach gefragt werde, ob der zu Wählende ein Volksmann sei. Das Schulgeld sei von 5 Sgr. auf 10 Sgr. erhöht worden, die Mahl- und Schlachtsteuer werde hier nicht abgeschafft, die höheren Magistratsbeamten erhielten immer höhere Zulagen, während die geforderte geringe Erhöhung der Gage für die Feuerwehrleute abgeschlagen worden sei u. s. w. Die demokratische Partei werde nicht festen Fuß im Volke fassen, wenn sie nichts dafür thue; aber auch letzteres selbst müsse mehr dafür thun. Redner führt dann aus, daß die Staatshilfe in vielen Fällen in Anspruch genommen werden dürfe. Ueberhaupt müsse man Hand in Hand gehen mit der social-demokratischen Partei. — Hr. Dr. Hirsch erwidert, daß Selbsthilfe das Grundprincip bleiben müsse; Selbsthilfe oder Staatshilfe sei gleichbedeutend mit Freiheit und Sclaverei. Das Zusammengehen mit der social-demokratischen Partei betreffend, erklärt er, daß seine Partei jederzeit bereit sei zu einer Verständigung; sie reiche die Hand offen hin und freue sich wenn eingeschlagen werde; es müßten aber natürlicherweise alle Verlästerungen wegfallen, die eben so unbegründet als ungerechtfertigt wären. — Von Königsberg war ein Glückwunschtelegramm eingegangen. — Auf den Antrag des Hrn. Benckmann ist ein Telegramm an den Gewerkverein der Bergarbeiter in Waldenburg abgesandt worden, worin die Versammlung ihre innige Theilnahme und die Hoffnung ausspricht, daß die so schwer Betroffenen ihr Recht wahren werden, allseitige Anerkennung und Hilfe sei ihnen zugesichert. — Eine Sammlung für die Bergarbeiter ergab ca. 6 Rthlr. — Mit einem Hoch auf Hrn. Dr. Hirsch wurde die Volksversammlung geschlossen.

* [Traject über die Weichsel.] Terespol-Culm pr. Kahn bei Tag und Nacht, Warlubien-Graudenz pr. Kahn bei Tag und Nacht, Czerwinsk-Marienwerder pr. Kahn nur bei Tag.

* [Feuer.] Heute Morgen gegen 9 Uhr entstand auf dem Grundstücke Krebsmarkt No 4—5 Feuer. Es brannte die Dielung und Balkenlage unter einem Sparherd in der Küche des Dachgeschosses und mußte die Feuerwehr zur Anwendung einer Spritze schreiten, um weiteren Schaden zu verhüten.

Vermischtes.

London, 11. Dec. Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung melden, daß daselbst ein furchtbarer vier Tage anhaltender Sturm ungeheure Verheerungen an Schiffseigenthum angerichtet hat. (N. T.)

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 13. December. Aufgegeben 2 Uhr 6 Min. Nachm
Angekommen in Danzig 3 Uhr 30 Min. Nachm.

		Letzter Crs.			Letzter Crs.
Weizen pr. Frühj.	58	58	3½% ostpr. Pfandb.	72⁶/₈	72⁴/₈
Roggen matt,			3½% westpr. do.	71⁴/₈	71³/₈
Regulirungspreis	44³/₈	44²/₈	4% do. do.	79¹/₈	79²/₈
Dec.	44²/₈	44⁴/₈	Lombarden	140³/₈	139²/₈
Decbr.-Jan.	44¹/₈	44³/₈	Lomb. Prior.-Ob.	249⁴/₈	248⁴/₈
April-Mai	44	44²/₈	Oester. Silberrente	57³/₈	57³/₈
Rüböl, Dec.	12³/₈	12⅜	Oesterr. Banknoten	82	82 1/16
Spiritus fest			Russ. Banknoten	75⁶/₈	75³/₈
Dec.	14⅝	14¹⁷/₂₄	Amerikaner	92⁴/₈	92³/₈
April-Mai	15¹/₃	15⅙	Ital. Rente	53⁷/₈	53⁵/₈
Petroleum loco	8⁶/₂₄	8⁶/₂₄	Danz. Priv.-B. Act.	104	104
5% Pr. Anleihe	101²/₈	101²/₈	Danz. Stadt-Anl.	95⁶/₈	95⁶/₈
4½% do.	93	93	Wechselcours Lond.	—	6.23⁴/₈
Staatsschuldsch.	80⁴/₈	80³/₈			

Fondsbörse: sehr fest.

Frankfurt a. M., 12. Dec. Effecten-Societät. Wiener Wechsel 95⅝, Silberrente 57½, Amerikaner de 1882 91⅝, Türken 42, österr. Bankactien 700, Creditactien 244, Darmstädter Bankactien 320, Oesterr.-franz. Staatsbahn 377, Böhm. Westbahn 217, Bayerische Prämienanleihe 105, Badische Prämienanleihe 103, 1860er Loose 79½, 1864er Loose 113, Lombarden 244. Matter.

Wien, 12. Decbr. Privatverkehr. (Schluß.) Creditactien 256, 50, 257, 70, Staatsbahn 397, 00, 1860er Loose 97, 30, 1864er Loose 118, 50, Anglo-Austria 275, 00, Franco-Austria 100, 00, Lombarden 255, 75, Napoleons 9, 89. Fest und lebhafter.

Bremen, 11. Decbr. Petroleum, Standard white, loco 7 1/12, pr. December 7 bez.

Amsterdam, 11. Decbr. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen geschäftslos. Roggen loco flau, pr. März 184, pr. Mai 184. — Trübes Wetter.

London, 11. Decbr. [Schluß-Course.] Consols 92 5/16. 1% Spanier 27 3/16. Italienische 5% Rente 54 11/16. Lombarden 20½. Mexicaner 13⅝. 5% Russen de 1822 86½. 5% Russen de 1862 86. Silber 60½. Türkische Anleihe de 1865 44½. 8% rumänische Anleihe —. 6% Verein. Staaten pr. 1882 85 11/16. — Schwächer.

Liverpool, 11. Decbr. (Von Springmann & Co.) [Baumwolle]: 15,000 Ballen Umsatz. Middl. Orleans 12¼, middling Amerikanische 11⅞, fair Dhollerah 9⅛, middling fair Dhollerah 8⅞, good middling Dhollerah 8½, fair Bengal 7⅞, New fair Domra 9⅝, Amerikanische November-December-Verschiffung 11⅛, Domra, Januar-Verschiffung über Land 9⅝. Günstig.

— (Schlußbericht.) Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz, davon für Speculation und Export 3000 Ballen. — Fest, in schwimmende Waare große Umsätze. Middling Orleans 12⅛, middling amerikanische 11⅞, fair Dhollerah 9⅛, fair Bengal 7⅞.

Paris, 11. Decbr. (Schluß-Course.) 3% Rente 73, 05—73, 15—73,00—73,07½. Ital. 5% Rente 55, 15 bew. Oest. Staats-Eisenbahn-Actien 806, 25. Credit-Mob.-Actien 212, 50. Lombard. Eisenbahn-Actien 516, 25. Lombardische Prioritäten 253, 00. Tabaks-Obligationen 438, 75. Tabaks-Actien 656, 25. Türken 45, 10 fest. 6% Ver. Staaten pr. 1882 ungest. 97½. — Consols von Mittags 1 Uhr waren 92⅜ gemeldet. Träge und unbelebt.

Paris, 11. Decbr. Rüböl pr. December 96, 75, pr. Januar-April 97, 25, pr. Mai-September 97, 00. — Mehl pr. December 54, 25, pr. Januar-April 55, 00, pr. März-Juni 56, 50. Spiritus pr. December 56, 00. — Nebel.

Antwerpen, 11. Decbr. Getreidemarkt. Weizen und Roggen anhaltend flau. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 60, pr. Januar 59, do. unter Segel 59 angeboten, aber wenig Käufer. Entschieden flauer.

Lissabon, 12. Dec. Nach Berichten aus Rio de Janeiro vom 22. v. Mts. betrugen die Abladungen an Kaffee seit letzter Post nach der Elbe und dem Kanal 16,700, nach der Ostsee 3000, nach Nordamerika 113,000, nach Gibraltar und dem Mittelmeer 14,800 Sack. Der Vorrath betrug 65,000 Sack. Preis für Good first 6800—7000 Reis. Cours auf London 19¼—19⅜d. Fracht nach dem Canal 52½s. Abladungen von Santos nach der Elbe und dem Canal 2200 Sack.

Newyork, 11. Decbr. (pr. atlant. Kabel.) (Schlußcourse.) Gold-Agio 23⅛ (höchster Cours 23½, niedrigster 23⅛), Wechselcours a. London i. Gold 108½, 6% Amerikanische Anleihe pr. 1882 115½, 6% Amerik. Anleihe pr. 1885 113¾, 1865er Bonds 116⅝, 10/40er Bonds 110⅞, Illinois 134½, Eriebahn 26⅞, Baumwolle, Middling Upland 25½, Petroleum raffinirt 31⅞, Mais 1. 12, Mehl (extra state) 5. 10—5. 70. — Fracht für Baumwolle pr. Dampfer nach Liverpool (pr. Pfd.) ⅜.

Philadelphia, 11. Decbr. (pr. atlant. Kabel.) Petroleum raffinirt 31⅞. (N. T.)

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 13. December.

Weizen pr. 5100℔ nachgebend,
loco alter fl. 470—500 Br.
frischer Weizen:

fein glasig und weiß	127—134℔	fl. 455—470 Br.	fl. 370 bis 460 bez.
hochbunt	126—128℔	„ 440—455 „	
hellbunt	124—128℔	„ 435—445 „	
bunt	124—128℔	„ 410—435 „	
roth	126—132℔	„ 390—420 „	
ordinair	117—120℔	„ 380—400 „	

Roggen pr. 4910℔ matt und weichend,
loco 118—119—122/3—124/5℔
fl. 280—290—302—310—312 bezahlt.
Auf Lieferung pr. April-Mai und Mai-Juni 1870 122℔ fl. 315 Br.

Gerste pr. 4320℔ fallend, große 109/10—114/5℔ fl. 240—246 bezahlt, kleine 106—108℔ fl. 240—237 bezahlt.

Erbsen pr. 5400℔ niedriger, loco weiße Mittelwaare fl. 310—315 bez., do. Futterwaare auf Lieferung pr. April-Mai 1870 fl. 320 Br., 315 Gd.

Hafer pr. 3000℔ loco fl. 156 bez.

Spiritus pr. 8000% Tr. loco Rthlr. 14⅛ bezahlt.

Wechsel- und Fonds-Course. Hamburg 2 Mon. 150⅝ bez. Amsterdam kurz 143½ Br., ⅛ bez. Westpr. Pfandbriefe 4% 79½ Br. Westpr. Pfandbriefe 4½% 85½ Br.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Danzig, den 13. December. [Bahnpreise.]

Weizen auch heute recht flau u. nachgebend, bez. für rostige u. mittlere Qual. 115/117—118/120—122/6℔ von 61½/63½—64/66—67½—68½ Sgr., für bessere Qual., wenig oder garnicht rostig und vollkornig 124/125—126/28—130/32℔ von 69/70½—71/72—72½/74 Sgr., extra 75—75⅝ Sgr.

Roggen 119—121—122—124/5—125℔ 48⅛—49⅛—50—51⅝—52 Sgr. pr. 81⅝℔.

Erbsen 51⅝—52½—53½ Sgr. pr. 90℔.

Gerste, kleine, 103/4—106/7℔ bezahlt 40 Sgr., große 108/10—114/15℔ 40½—41 Sgr. pr. 72℔.

Hafer 26—27 Sgr.

Spiritus 14⅛ Rthlr.

Getreide-Börse. Wetter: schön, mäßiger Frost. Wind: SW. — Weizen flau und Preise ferner weichend, der ganze Umsatz blieb auf 40 Lasten beschränkt. Bunt 114℔ fl. 370, 117/8, 119℔ fl. 390, 395, 400, 131/2℔ Rthlr. 422½, hellbunt 124/5℔ fl. 420, 125℔ fl. 430, 127/8℔ fl. 435, hochbunt glasig 128℔ fl. 430, 130℔ fl. 450, 132℔ fl. 460 pr. 5100℔. Am Sonnabend sind 2000 Ctr. gewöhnlich bunter 126℔ Weizen laut Probe zu 58 Rthlr. incl. Factorei-Provision pr. April-Mai Lieferung gehandelt. Roggen billiger, 113℔ fl. 270, 118℔ fl. 280, 119℔ fl. 290, 121℔ fl. 296, 123℔ fl. 303, 124, 124/5℔ fl. 310/312 pr. 4910℔. Umsatz 35 Lasten. Kleine Gerste 108℔ fl. 237, 106, 109/10℔ fl. 240, große 114/5℔ fl. 246 pr. 4320℔. Weiße Erbsen fl. 310, 315 pr. 5400℔. Hafer fl. 147, 156 pr. 3000℔. Spiritus 14⅛ Rthlr.

Königsberg, 11. December. (K. H. Z.) Weizen loco niedriger, hochbunter pr. 85℔ Zollg. 68/78 Sgr. Br., 126/27℔ 70 Sgr. bez., 128℔ 72 Sgr. bez., 127℔ 71 Sgr. bez., 127/28℔ 70 Sgr. bez., bunter pr. 85℔ Zollg. 60 bis 72 Sgr. Br., 124 bis 125℔ 66½ Sgr. bez., rother pr. 85℔ Zollg. 65 bis 74 Sgr. Br., 118℔ 64 Sgr. bez., 120℔ 66 Sgr. bez., 126℔ 67 Sgr. bez. — Roggen loco unverändert, pr. 80℔ Zollg. 45/52 Sgr. Br., 117℔ 46½ Sgr. bez., 118/19℔ 47 Sgr. bez., 119/20℔ 47½ Sgr. bez., 120 bis 121℔ 48 Sgr. bez., 121/22℔ 48½ Sgr. bez., 122/23℔ 48½ Sgr. bez., 123/24℔ 49 Sgr. bez., 125/26℔ 50 Sgr. bez., 126/27℔ 50 Sgr. bez., pr. Decbr. pr. 80℔ Zollg. 49 Sgr. Br., 48 Sgr. Gd., pr. Frühjahr 1870 pr. 80℔ Zollgew. 51 Sgr. Br., 50 Sgr. Gd., pr. Mai-Juni pr. 80℔ Zollgew. 51 Sgr. Br., 50 Sgr. Gd. — Gerste niedriger, große, pr. 70℔ Zollgew. 35/42 Sgr. Br., 37 bis 36/36⅝ Sgr. bez., kleine pr. 70℔ Zollg. 35/42 Sgr. Br., 35/36 Sgr. bez. — Hafer loco niedriger, pr. 50℔ Zollg. 20/26 Sgr. Br., 21/22/23/24/20½ Sgr. bez., pr. Frühjahr 1870 pr. 50℔ Zollgew. 28 Sgr. Br., 27 Sgr. Gd. — Erbsen still, weiße Koch-, pr. 90℔ Zollg. 50/56 Sgr. Br., 50/51/52/53/54 Sgr. bez., graue pr. 90℔ Zollg. 50 bis 70 Sgr. Br., grüne pr. 90℔ Zollg. 50/62 Sgr. Br., 55/57 Sgr. bez. — Bohnen pr. 90℔ Zollg. 55/68 Sgr. Br., 66/65 Sgr. bez. — Wicken pr. 90℔ Zollg. 30/53 Sgr. Br., 37/43/51 Sgr. bez. — Leinsaat, feine, pr. 70℔ Zollg. 78 bis 88 Sgr. Br., 76⅝ Sgr. bez., mittel pr. 70℔ Zollgew. 60/75 Sgr. Br., ordinäre pr. 70℔ Zollg. 45/60 Sgr. Br. — Kleesaat, rothe, pr. Ctr. 13/16 Rthlr. Br., weiße pr. Ctr. 14 bis 20 Rthlr. Br. — Tymotheum pr. Ctr. 5 bis 7 Rthlr. Br. — Leinöl pr. Ctr. ohne Faß 11 Rthlr. Br. — Rüböl pr. Ctr. ohne Faß 12½ Rthlr. Br. — Leinkuchen pr. Ctr. 60/73 Sgr. Br. — Rübkuchen pr. Ctr. 68 Sgr. Br. — Spiritus pr. 8000% Tralles und in Posten von mindestens 3000 Quart, geschäftslos, loco ohne Faß 14 11/12 Rthlr. Br., 14⅚ Rthlr. Gd., pr. Decbr. ohne Faß 14 11/12 Rthlr. Br, 14⅚ Rthlr. Gd., pr. Dec. bis April incl. ohne Faß 15 Rthlr. Br., 14 11/12 Rthlr. Gd., pr. Frühj. 1870 ohne Faß 15½ Rthlr. Br., 15⅙ Rthlr. Gd.

Wolle.

Berlin, 10. Dec. (B.- u. H.-Z.) In den beiden letzten Wochen hatten wir ein sehr ruhiges Geschäft. Außer ca. 800 Ctr. diverser Wollen, die unsere inländischen Fabrikanten aus dem Markt nahmen, wurden nur noch ca. 100 Ctr. gute alte Russen à ca. 40 Rthlr. für das Ausland, ca. 80 Ctr. alte Russen zu ca. 36 Rthlr. von der hiesigen Kammgarnspinnerei, ca. 120 Ctr. f. Hinterpommern à 52—55 Rthlr. mit 5% Locken für Augsburg und ca. 50 Ctr. Ungarn, Anfangs der 40er von einem sächsischen Kämmer abgeschlossen.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 11. December. Wind: S.

Angekommen: Jansen, Johanna, Liverpool, Salz. — Klöfkorn, Henriette, Bremen, Güter.

Den 12. Dec. Wind: S.

Angekommen: Rosenberg, Richard, Stettin, Petroleum. — Taube, Holsatia (SD.), Stettin, Güter. — Rutter, Lumdsen (SD.), London, Ballast.

Gesegelt: Ammann, Maria, Leer, Holz. — Gill, Peverill, Christiania, Getreide.

Den 13. Decbr. Wind S.

Angekommen: Juhl, Valdemar (SD.), Pillau, leer. — Plath, König Ernst August, Antwerpen, Ballast.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Dr. E. Meyen in Danzig.

Meteorologische Beobachtungen.

Dec.	Stunde	Barometer-Stand in Par.-Lin.	Therm. im Freien.	Wind und Wetter.
12	12	336,47	—0,3	S., mäßig, hell und klar.
13	8	335,73	—1,6	S., mäßig, hell und wolkig.
	12	336,25	1,6	SSW., flau, hell, leicht bewölkt.

Fondsbörse.

Berlin, 11. December.

Berlin-Anh. E.-A.	189½ B	Staats-Pr.-Anl. 1855	114⅜ bz
Berlin-Hamburg	147 G	Danz. Hyp.-Pfandbr.	86-87 bz G
Berlin-Potsd.-Magd.	201 bz	Danz. Stadt-Anleihe	95¾ bz
Berlin-Stettin	130½ G	Ostpreuss. Pfdbr. 3½%	72½ G
Cöln-Mindener	120⅞ bz	Berliner Pfdbr. 4½%	89⅞ bz
Oberschl. Litt. A. u. C.	185½ etw bz	Pommersche 3½% do.	71½ bz
do. Litt. B.	168 bz G [G	Posen. do. neue 4%	81⅞ G
Ostpr. Südbahn S.-P.	60 bz	Westpr. do. 3½%	71⅝ G
Oester. Silber-Rente	57⅝ bz	do. do. 4%	79¾ bz
Russ.-Poln. Sch.-Ob.	67½ bz	do. neue 4½%	84½ bz
Cert. Litt. A. 300 fl.	93 B	Pomm. Rentenbr.	86⅝ bz
Part.-Obl. 500 fl.	97¾ B	Preuss. do.	83⅝ bz
Freiw. Anleihe	95½ G	Pr. Bank-Anth.-S.	143⅜ bz
5% Staatsanl. v. 59	101½ bz	Danziger Privatbank	104 G
St.-Anl. v. 1854, 55	93 bz	Königsberger do.	105½ G
Staatsanl. 56	93⅛ bz	Magdeburger do.	94 bz
Staatsanl. 53	83 bz	Disc.-Comm.-Anth.	138 bz
Staatsschuldscheine	80⅜ bz	Amerik. rückz. 1882	92⅜ bz

Wechsel-Cours.

Amsterdam kurz	143⅛ bz	Wien öst. Währ. 8 T.	82 bz
do. do. 2 Mon.	142½ bz	do. do. 2 Mon.	81½ bz
Hamburg kurz	151⅞ bz	Frankfurt a. M. südd. Währ. 2 Mon.	56 24 G
do. do. 2 Mon.	150⅝ bz	Petersburg 3 W.	83½ bz
London 3 Mon.	6 23½ bz	Warschau 8 Tage	75 bz
Paris 2 Mon.	81 1/12 bz		

Vor einigen Tagen war das Stück „Isabella Orsini“ mit Frau Riemann-Seebach angekündigt, konnte aber wahrscheinlich wegen Krankheitsfällen leider nicht zur Aufführung gelangen. Wir haben Gelegenheit gehabt, die günstigsten Recensionen über genanntes Stück zu lesen, welches bis jetzt mit dem größten Beifall am Burgtheater in Wien, wie am kgl. Hoftheater in München gegeben wurde und ersuchen eine geehrte Theaterdirection, wenn es auch schwierig ist, immer Novitäten zu geben, die Aufführung dieses Stückes zu veranlassen. Wir glauben, für die allgemeine Theilnahme einstehen zu können und wünschen der geehrten Direction, daß sie auch in pecuniärer Beziehung für ihre Bemühungen belohnt werde.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig